



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Das deutsche Weihnachtsfest.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Das deutsche Weihnachtsfest*).

Weihnachten ist ein recht eigentlich deutsches Fest. Alle christliche Völker feiern es zwar kirchlich, aber die Weihnachtsfreude haben nur wir Deutschen. Wie eine helle Sonne stehen die feierlichen Tage in dem dunkeln Wittwinter und wärmen die verzagenden Herzen. Ihnen voraus geht das Morgenroth der Advente, und wenn sie niedergingen, fliegt noch im Dreikönigstag ein flimmernder Abendschein in den Monat des großen Karls.

Was ist es denn mit dieser Weihnachtsfreude? ist es bloß die Erwartung der Geschenke, die den Kindern das schöne alte Wort Weihnacht so lieblich macht? sind es die vollen Schüsseln und die zweifelhafte Lust am Kaufen und Schenken, was in den Erwachsenen einen raschern Blutlauf erzeugt? — Es mag das mitwirken. Der eigentliche Grund liegt aber tief im deutschen Wesen und wird von den andern Völkern schwer begriffen. Unser Gemüth und unsre Einbildung arbeiten mit altvolksthümlichen und kirchlichen Erinnerungen zusammen und füllen das Innere mit jenem Weihnachtsdunst, den die äußern Sinne als Geruch von Tannengrün und Wachsstockdampf aufnehmen.

Schon als Knabe hatte ich mit den Genossen herzliches Mitleid, in deren Häusern die Weihnachten nicht gehörig gehalten wurden. Das waren weniger die armen, die nach der guten Sitte meiner Heimath immer ein Stücklein Freude beschert erhielten, als die Kinder nüchternen Seelen, welche vorher ihre Wünsche aufschreiben mußten, und sie dann ohne Ruprecht und Christkind Stück für Stück verwirklicht sahen. Hier waren Sauerkraut und Mohnklöße allein an der Herrschaft; einen Schritt weiter, und das schöne Fest war überhaupt ausgestrichen.

Im deutschen Hause, das, Gott sei Lob, noch guten Grund und Halt hat, besteht die Weihnachtsfeier aus dem Vorspiel im November und December, aus dem dreitägigen Hauptfeste, und aus dem Nachspiele der Zwölften. Zwei gesonderte Ströme alter Traditionen gehen darin verträglich nebeneinander, ein heidnischer und ein christlicher, denn die Geistlichkeit verstand es, unsre heidnischen Vorfahren bei ihren Festen zu lassen und dieselben zugleich dem kirchlichen Geseze unterzuordnen.

*) Im letzten Hefte des Jahrg. 1854 der Grenzboten war dasselbe Thema behandelt. Der hier folgende Artikel ist von einem Verfasser, der durch seine gelehrte Thätigkeit vorzugsweise berufen ist, die mythologischen Traditionen im deutschen Volksleben zu erkennen. D. N.

In der Jahreszeit, in welcher seit Befehung der deutschen Völkerschaften die Geburt Christi von den Kanzeln verkündet wird, feierten die heidnischen Germanen ihr größtes Fest. Ihr Glaube hatte sich aus einer kindlich frischen Weltbetrachtung allmählig gebildet; die Gottheiten waren aus Verkörperungen der großen Naturerscheinungen herausgetreten und ihre Feste fielen in die sichtlichsten Abschnitte des Jahres. Die beiden Wendeorte der Sonne, Mittwinter und Mittsommer, wurden daher besonders ausgezeichnet; die schöne Ruhe, deren der Landmann dann pflegt, und die gefüllten Keller und Scheunen verliehen dem Winterfeste den ersten Rang.

An die letzte Garbe, welche der Bauer auf dem Felde band, und mit kurzem Gebete Wuotan (Woden, Odin) für sein weißes Roß widmete, knüpfte sich eine Reihe von Festlichkeiten, in denen das Volk seinen Dank für die Ernte ausdrückte. Große Opfertränke und Schmäuse begannen, welche in unsern Kirmßen fortleben; und dabei trat der Gott im weiten dunkeln Mantel und Hut mit seinem Schimmel auf, von andern Wesen des Glaubens begleitet, denn unser Heidenthum liebte bei seinen Gottesdiensten repräsentirende Darstellungen. Ob nun ein Bild Wuotans dabei herumgeführt ward, ob Menschen die Darstellung kühn übernommen, mag fraglich sein; die heute noch blühenden Gebräuche entscheiden für letzteres. Denn in ganz Norddeutschland führen noch heute an den Kirmßen die jungen Burschen den Schimmelreiter zu besonderer Ergözung auf. Das Volk denkt begreiflich nicht entfernt daran, wen dieses durch Menschen, Säcke, Tücher, Pferdeschädel und Stangen gebildete Roß und sein weißverhüllter Reiter vorstellen soll; die Mummerei und der Lärm machen an und für sich Freude. Erst die deutsche Alterthumskunde hat den Kern herausgelöst.

An vielen Orten heißt der Mummenschanz einfach der Schimmelreiter, in einigen deutschen und englischen Gegenden ist der Name Ruprecht (Robin Hood) geblieben, ein alter Beiname des „ruhmglänzenden“ Wuotan. Mit ihm zieht zuweilen seine Gemahlin Berchta herum oder sie wagt den Gang auf eigne Hand, deren Name ebenfalls auf den göttlichen Glanz hinzeigt. Doch wie verblühen ist dieser Schein und Schimmer! der stolze Götterkönig mußte von seinem sturmschnellen Hengste steigen, und sich, in Sack und Pelz verhüllt, statt des Schwertes die Ruthe in der Faust, zur Kinderseuche herabsetzen lassen. Welches Kind in Niederschlesien, Lausitz, Brandenburg, Meissen und Thüringen hätte nicht Knecht Ruprechts Bekanntschaft gemacht? desselben Ruprechts, der in süddeutschen Gauen als Barthel in Teufelstarve Ketten und Feuergabel schleppen muß, wahrscheinlich zur Strafe für die verliebten Abenteuer, die er in der Zeit seiner glänzenden Herrschaft sehr eifrig aufsuchte.

Barthel ist ein Teufel und zugleich Knecht eines kirchlichen Fürsten, des heiligen Nikolaus (Nicolò). Hier haben wir nun die Einwirkung der Geistlich-

keit auf die altheidnischen Darstellungen, der das Volk selbst entgegenkommen mochte. Sie hat verschiedene Gestalten geschaffen, deren Betrachtung anzieht.

Nikolaus herrscht über ein sehr großes Gebiet. In den streng katholischen Gegenden Süddeutschlands, so wie bei den Slawen, die ihn in dieser Gestalt auch haben, ist er der Bischof, der an seinem Feste (6. December) im Ornat von Goldpapier und weißen Tüchern herumwandert, und den Kindern nach Verdienst Geschenke oder Schläge bringt; ein Engel im Chorhemde leistet ihm zunächst den Dienst. Als Fragezeichen über die eigentliche Herkunft des Gebrauchs läuft freilich in Oestreich und Baiern der polternde närrische Geselle mit, Barthel oder Grampus oder Klaubauf geheißen, der nichts als ein verkappter alter Göze ist. In dem kirchlich gemischten Schwaben hat Klaus das bischöfliche Gewand theilweise abgeworfen. Schon sein Eintritt mit einer Kuhshelle in der Hand war verdächtig; wenn er aber gar als Stroß- und Pelzmann gleich dem Ruprecht herumstrolcht, so ist nichts als der Name von dem Heiligen geblieben, und der eigentliche Held dieser Umzüge hat sich wieder hervorgedrängt. Das gilt auch von dem rauhen Klas, Aschenklas, Bullerklas in Niedersachsen und Ostfriesland.

In die lebendigste Zeit der Ernteschmäuse war der Tag des heiligen Bischofs Martin gesetzt, eines ritterlichen Herrn, den man auf einem Schimmel und mit weitem Mantel abbildete. Wie erklärlich, daß sich die alten und die neuen Anschauungen in der Einbildung des Volks verwirrten und der heidnische Gott sich durch die äußere Ähnlichkeit mit dem kirchlichen Heiligen vermengte. Wuotans Opfergebäcke und Minnetränke wandelten sich in Martinshörner und Martinstränke; was der Gott bei seinem Umzuge durch das Land an Segen gespendet hatte, schenkte jetzt der gütige Bischof den Kindern; die Feuer, die auf Haide und Hügel zu Ehren der festlichen Zeit angezündet worden waren, loderten nun als Martinsfeuer. Am Rhein und in Schlessien sind die Erinnerungen an diesen Martin noch heute am lebendigsten.

In Martin ist die Verkirchlichung nur zum kleinen Theile gelungen; die ganze Art Wuotans lugt hinter dem losen Vorhange deutlich hervor. Zur weitem Verdrängung des Heidnischen bot die Verbindung dieser Gestalten mit der Kinderwelt und der Weihnachtszeit die Hand. Ruprecht mußte sich allgemach glücklich schätzen, durch die Kleinen sein Leben fortzustricken zu können; seine Begleiterin aber wuchs ihm dabei völlig über den Kopf, denn aus Berchta ward niemand geringeres als die Himmelskönigin Maria, und Ruprecht ward ihr Knecht; die Götter des heidnischen Herbstfestes wurden Vorläufer der Erscheinung Christi. Ganz folgerichtig trat im östlichen Schlessien und in Glatz der heilige Nährvater Joseph an Ruprechts Stelle, freilich mehr dem Namen als der Art nach, die völlig ruprechtlich blieb. Die altüblichen und bereits sehr verkümmerten Lieder und Sprüche gingen nun in Adventreime über.

Man dachte Verhta (Holle, Fric, Nerthus) als mütterliche Göttin voll Sorge um das Haus; sie beschaute bei ihren Fahrten die Wirthschaften und hielt als echt deutsches Weib vornehmlich auf Vermehrung des Linnenvorrathes; noch nach heutigem Volksglauben werden fleißige Spinnerinnen von ihr belohnt, faule hart bestraft. Auf die heilige Jungfrau war dieser mütterliche Zug leicht zu übertragen. Der Besuch galt bereits nur den Kindern; Maria erkundigte sich also nach ihrem Fleiß und Betragen in Haus und Schule, und Knecht Ruprecht erfüllte getreu die Befehle entweder durch Geschenke aus seiner Bürde oder durch Schillinge mit der Ruthe. Nach der Reformation hat aber Maria vieler Orten weichen müssen, denn man nahm in protestantischen Landschaften Anstand, ihr, der Schutzfrau der katholischen Kirche, noch Zutritt zu gestatten; und da man die liebgewordenen Umzüge nicht aufheben wollte, mußte das Christkind an ihre Stelle. So zieht nun dieses als sein eigner Vorläufer in den Adventen umher, von dem Engel Gabriel und dem h. Petrus gewöhnlich begleitet; in einigen Gegenden ist Maria neben dem Christkinde behalten worden.

Aus den stehenden Fragen an die Kinder, aus den Einreden und den Scherzen der Begleiter entstanden kleine dramatische Stücke, die für die Entwicklungsgeschichte unsers Schauspiels große Bedeutung haben. Von den Darstellungen der Geburt Christi sind sie durchaus zu scheiden, so oft sie auch damit vermengt werden*).

Alle diese Gestalten, die sich ursprünglich also auf das oberste Götterpaar des germanischen Heidenthums zurückführen, gehörten anfangs in den Spätherbst; durch die kirchlichen Beziehungen dehnte sich ihr Umzug weiter in den Winter aus und erreichte als Adventsritze das Christfest selbst. In diesem ward die Scheidung des Heidnischen von dem Christlichen weit scharfer möglich; die Geburtsfeier des Heilandes trieb das Wintersonnenfest zurück und nur nebenher blieben die alten Erinnerungen bestehen. Dahin gehören die Feuer, welche als früher bräuchlich am Niederrhein, an der Mosel und in Westphalen zu erweisen sind; ferner die brennenden Räder und Scheiben, die mit deutlicher Beziehung auf das große Sonnenrad in Nordwest- und in Süddeutschland gerollt und geschlagen werden; ferner der Schmuck der Häuser mit Grün in England und der Tannenbaum in Deutschland, worin die kühne Andeutung gegeben ist, die Macht des Winters müsse von jetzt ab der aufsteigenden neuen Sonne erliegen; der Wettgesang zwischen Winter und Sommer sodann, der jenen Gedanken zu lebendigster Darstellung bringt, und in einigen Gegenden

*) Sammlungen von solchen Spielen, so wie von allem, was an Sitte, Lied und Spiel in die Weihnachtszeit einschlägt, sind mit Einleitungen und Erklärungen gegeben in dem Werke von R. Weinholt *Weihnachtsspiele und Lieder aus Süddeutschland und Schlesien*. Grätz 1853 (2. Titelausgabe 1855). 436. S. 8.

schon zu Weihnachten aufgeführt wird; dann die mannigfachen uralten Festgerichte; endlich die Meinungen von der besondern Weihe und Kraft der zwölf Tage vom Christfest bis Großneujahr. Was half es aber Wuotan, dem höchsten der Götter, die in dieser Zeit früher gefeiert worden waren, daß er aus altem germanischen Götteradel war und in schild- und waffenreicher Halle die edelsten aller Helden als Leibwacht ihn umscharten? Er hatte vor dem Kinde, das kaum ein Strohbüchel im ärmlichen Stalle zum ersten Lager gefunden, von Land und Leuten weichen müssen, und konnte seinen Groll nur in den Lüften als Herr des wüthenden Heeres austoben. Wenige Orte hat er nach der Sage gerettet, wo er zur alten Julzeit die Erde berührt und sein Opferthier holt, das durch das ganze Jahr ausnehmend gedeiht. Aber es ist nur ein Verweilen im Sturm und rasch muß er wieder hinauf in die unheimlichen Lüfte.

Drunten auf der Erde strahlt unterdessen der Weihnachtsabend in der Fülle des Kerzen- und Liebeslichtes; die hellen Kirchenfenster glänzen in die Nacht und mit Orgelklang erschallen die heiteren warmen Lieder von der freudigen Geburt des Welterlösers. Der erste Feiertag tritt daher mit seiner würdigen Sammlung und hinter ihm folgt mit lustigem Antlitz der zweite.

Der Protestant kennt den Reichthum seiner Kirche an Advent- und Weihnachtsliedern, mit den alten schönen Weisen. Das katholische Volk hat einen ähnlichen Schatz, den es in Hausandachten, und nach dem eigentlichen Gottesdienste, vornehmlich aber in der Christmette benützt. Es sind das Kinder- und Hirtenlieder zumeist; die kindlich unbefangene Auffassung des großen Weltereignisses, die heitere volkstümliche Einkleidung, als erlebten die gläubigen Landleute die Geburt Jesu selbst, wie jene Hirten von Bethlehern, findet sich in den meisten. Unter den ernster und höher gehaltenen, verbirgt sich manche Blüte der süddeutschen katholischen Dichtung. Sammt und sonders zeugen sie für die tiefe Durchdringung unsres Volkes von dem Weihnachtsfeste. Nebenbei rufen sie zu anziehenden Vergleichen mit den englischen Christmascarols und den französischen Noels auf.

Man kann nicht sagen, daß die katholische Kirche diese Lieder ihrer Gläubigen besonders angeregt und gepflegt habe, während eine andere poetische Verherrlichung des Festes von ihr ausging: die Christkind- oder Hirtenspiele. Die gallikanische Kirche hatte die Weihnachtsfeier zuerst sorgfältig ausgebildet, und eine lebensvolle liturgische Darstellung der verschiedenen Vorgänge bei der Geburt Christi geschaffen; mit lebenden Bildern, Gesang und Handlung ging dieselbe im Chor der Kirchen vor sich. Diese Weihnachtsliturgie verbreitete sich früh nach Deutschland. Hier und in Frankreich wuchs dieselbe bald zu einem völligen kleinen Drama an, welches, obschon lateinisch, doch allem Volke in den Hauptzügen verständlich war, da neben der Leidensgeschichte nichts aus

dem Evangelium so in dem Gedächtniß haftet, als die Erzählung von Christi Geburt. Aus den Passions- und den Weihnachtsmysterien hat sich das Schauspiel des ganzen neueren Europa entwickelt. Die lateinische Schuldichtung bemächtigte sich der liturgischen Formulare und führte sie künstlerisch aus. Dann wurden einzelne Verse und ganze Strophen, dann größere Abschnitte in der Landessprache eingelegt, bis endlich das ganze Spiel französisch oder deutsch oder englisch geworden war. Die Blüte dieser Dichtungen fällt in das 14. — 16. Jahrhundert; sie überdauerten dann noch die Reformation, weil die Protestanten sofort erkannten, wie sich durch diese geistlichen Dramen die neuen Gedanken verbreiten und befestigen ließen, und die Katholiken dagegen in ihnen die alten Glaubenssätze zu vertheidigen sich bemühten. Im Verlaufe des 17. Jahrhunderts starben sie für die Literatur ab; im Volke jedoch lebten sie in die Gegenwart hinein, um nun zu sterben. In den süddeutschen katholischen Ländern immer noch fleißig gepflegt, erliegen sie jetzt der überhandnehmenden Neuerungssucht des Landvolks, den polizeilichen Verbotsen und dem Eifer der Geistlichkeit, welche plötzlich in ihnen Entheiligung sieht. In den andern deutschen Gauen waren sie theils schon todt, theils liegen sie in den letzten Zügen; Ortschaften, welche vor zwanzig Jahren noch ihre guten Weihnachtsaufführungen hatten, enthalten jetzt kaum einen Menschen, der unvollständige Nachrichten darüber bewahrt. Die Dörfer sind höchst selten, welche das alte Spielbuch wie ein Heiligthum bewahren, und argwöhnisch gegen jede fremde Hand vertheidigen, und wo zu rechter Zeit, Ostern oder Weihnachten, die Aufführung als Gemeinsache betrieben wird. Eine Erneuerung des alten Brauches, wie in dem bekannten Oberammergau, steht unter ganz besonderen Sternen.

Uns gehen hier die Weihnachtsspiele allein an; sie sind doppelter Art: geschichtliche Hirten- und Christspiele, und dogmatisch= allegorische Paradeispiele. In den ersten entrollt sich in Bilderweise eine Begebenheit des Evangeliums nach der andern, bis zum bethlehemitischen Kindermord und dem graufigen Ende des Herodes. Die Entstehung aus kirchlichen Liedern und Wechselgesängen ist noch deutlich wahrzunehmen; ihre letzte Feststellung mag im 16. Jahrhundert erfolgt sein. Jetzt haben wir nur noch Trümmer davon im Volksmunde; kleine Bänden von Knaben führen sie allein noch auf, die öfters nicht mehr zur Besetzung aller Rollen hinreichen. Selten wird ein Spiel noch vollständig gegeben, denn das Gedächtniß ist untreu, und wo sollen die Jungen ihre Lücken ergänzen? Am besten ist es noch in manchen Landschaften um die Sterndreher bestellt, die freilich nur ein Lied absingen, und jenen dramatischen Künstlern eigentlich nicht zu vergleichen sind.

Ein ganz anderes Gesicht haben die Paradeispiele; da spricht die mittelalterliche Theologie, und der reiche Schrein der allegorischen Puppen wird

lebendig. — Das Paradeisspiel besteht aus zwei Theilen. Im ersten wird der Sündenfall der ersten Menschen behandelt. Lucifer führt den durch ihn verlockten Adam vor Gott und verlangt seine Bestrafung. Die Gerechtigkeit befürwortet seine Klage, die Barmherzigkeit ist Anwalt des Beschuldigten; der Rechtsstreit wird mit allen Mitteln der Dogmatik geführt und Barmherzigkeit muß, bedrängt und überwunden, zu der Liebe Gottes des Sohnes flehen. Dieser übernimmt die Sühnung der ewigen Strafe, während die zeitliche über Adam kommen muß. Der Tod erscheint als Vollstrecker und Gott der Sohn bricht auf, das verlorne Schäflein zu suchen und zu retten. Dies wird im zweiten Theile, dem Spiele vom guten Hirten ausgeführt. Die menschliche Seele, in Gestalt einer jungen lebenslustigen Schäferin, wird von dem guten Hirten und dem als Jäger verkleideten Lucifer umworben. Dieser, bei dem alle Freuden des Lebens winken, gefällt ihr besser als der mahnende ernste Hirt und trotz der Warnungen des Engels erklärt sie sich für den Jäger. Damit verfällt sie dem Tode; Furcht, Reue und Schmerz erfassen sie, aber die Hoffnung auf Gnade verläßt sie nicht, und der gute Hirt jagt sie dem Tode und Teufel ab. Gott der Vater vergibt ihr. Lucifer mit seinen drei Hauptteufeln, ergrimmt über das entriffene Opfer und die Versöhnung der Menschen mit Gott, von welcher er ausgeschlossen ist, beschließt trotzdem alles zu versuchen, um die Welt an sich zu reißen. Die eingeriffene Kezerei macht ihm Hoffnungen; allein der gute Hirt erscheint und verjagt ihn durch einen Donnerstrahl.

Das Paradeisspiel ist ein merkwürdiges Zeugniß, wie unser Landvolk weitläufig behandelten theologischen Fragen die lebendigste Theilnahme schenkt, wenn sie in bewegter Handlung mit faßbaren Gestalten vor ihm vorüberziehen. Es ist dabei in Anschlag zu bringen, daß sich diese Spiele grade in den Gegenden erhielten, welche man sonst für minder regsam hält, nämlich in den östreichischen Alpenländern und einigen andern deutschen Orten des Kaiserstaates. Mehrfache Bearbeitungen gingen darüber hin; jetzt wird auch an sie die letzte Hand, die des Todes gelegt. Wer ein Auge für solche Dinge hat, sieht die alte Poesie aus dem Volksleben mit raschem Laufe entfliehen. Etwas Neues, Besseres tritt nicht an die Stelle; Genußsucht und nüchterner Erwerb zertreten das Feld, wo dem Volk einst eine grüne blumige Haide duftete.

Die besprochenen Aufführungen schmücken die Advente und die Weihnachtstage, wo zugleich an der Wand auf abgestuftem Gerüst die Krippel die bildliche Erklärung zu den Worten geben. Die Geschichte der drei Könige weist zugleich auf den letzten Tag der heiligen Wochen hin. Auch der Dreikönigstag war in unserm Heidenthum ausgezeichnet; noch heute heißt er in Süddeutschland der Berchtentag und viele Sagen gehen von der besondern Gewalt, welche alsdann die geisterhafte Berchta auszuüben vermag. Gleichsam um noch einmal Haus und Hof prüfend zu beschauen, wandert sie da durch das Land; die

Vermümmung, durch welche sie heute noch dargestellt wird, zeigt sie bald lieblich, bald abschreckend. Und ihr zu Ehren wird in den Alpen bis nach Schwaben hinein das Berchtenlaufen oder -springen gehalten, der Rest wahrscheinlich eines uralten Festtages. Zu Hunderten springen und hüpfen die Buben der Dörfer in wunderlichen Verhüllungen mit Rufsellen rasselnd, und Peitschen knallend von Ort zu Ort, eine tolle wilde Schar, gleichsam deutsche Bachanten. In schwäbischen Gegenden zieht Klaswuotan in den Reihen mit.

Dann sind die Nächte der Winter Sonnenwende am Ende. Die Stille des Schnees breitet sich über Haus und Hof, und gleichmäßig gehen die Tage dahin. Mit den Vorfasten bricht neue Luft herein, die aber keinen deutschen volksthümlichen Grund hat.

Für das deutsche Haus ist Weihnacht das höchste Fest.

Spanien in den letzten Jahren.

2.

Am 8. November 1854 eröffnete die Königin die constituirenden Cortes mit einer Thronrede, welche selbstverständlich die unbedingtste Anerkennung der constitutionellen Principien enthielt. Die Aufnahme, welche Isabella zu Theil wurde, bewies, daß mit Ausnahme der wenig zahlreichen äußersten Linken entschieden antimonarchische Tendenzen keinen Boden in der Versammlung hatten. Gleich im Beginn der Session indeß zeigte sich eine Spaltung, deren nicht ausgesprochene Ursachen, wengleich nicht direct die Frage der Monarchie, oder auch nur der Dynastie, doch das Interesse der Königin selbst empfindlich berührten. Esparteros Bestrebungen um die Gunst der radicalen Fractionen, die bei ihm geargwohnten Projecte auf die Regentschaft hatten die Besorgnisse der gemäßigten Progressisten erregt. Selbst ein Theil der entschiedenern war keineswegs gewillt, derartige Pläne zu unterstützen, oder auch nur zu toleriren. Weder die Erinnerungen an die frühere Regentschaft des Siegesherzogs, noch die Meinung über seine Befähigung und Energie empfahlen die Erneuerung des schon einmal so gänzlich gescheiterten Versuchs. Um so mehr drängten sich die Extreme an den Chef der Regierung. Sie sahen in ihm nur die Brücke zur völligen Durchführung der Revolution, während die noch nicht äußerste, aber scharf prononcirte progressistische Linke, die Buros, wie sie sich nannten, durch die Beförderung seiner Pläne O'Donnel und die ihm anhangenden moderirten Elemente aus der Verwaltung und Armee herauszudrängen, und namentlich durch Säuberung der letztern den Sieg ihrer Partei zu vollenden dachten. Esparteros Volksbeliebtheit war zu groß, um ihn offen